

Abraham – Vater vieler Völker

Kommentar zu Genesis 12,1–4 am „Dies judaicus“ 2011

Verena Lenzen*

„Und Gott sprach: Es werde Licht – und es ward Abraham.“ So eröffnet der Midrasch, die frühjüdische Auslegung, die Geschichte Abrahams, die im ersten Buch Mose erzählt wird (Gen 12–25).

Im zwölften Kapitel beginnt eine neue Epoche und die Heilsgeschichte Israels: die Verheißung des Landes und die Segnung Abrahams und seiner Nachkommenschaft. Im Mittelpunkt steht der Erzvater, der noch seinen ursprünglichen Namen „Abram“ trägt. Mit Abraham setzt keine Biografie im modernen Sinne ein, sondern die Geschichte eines Mannes mit seinem Gott. Zweimal bezeichnet das Alte Testament Abraham als „Gottes Freund“ (2 Chr 20,7; Jes 41,8). In der Gottesbegegnung des Urvaters scheint bereits die Verbundenheit Gottes mit seinem Volk Israel durch. Als der Herr Abram beruft, trägt er den Gottesnamen JHWH: „Ich bin da – Ich werde da sein.“ Der Name bekundet das göttliche Wesen: Von Anfang an erweist sich Jahwe als ein Gott des Weges und der Begleitung. Gottes Geschichte mit dem Menschen beginnt mit dem Ruf ins Ungewisse, mit Aufbruch und Bewegung. Die Erzählung in Gen 12,1 setzt unvermittelt mit Gottes Geheiß an Abram ein. Kurz und klar erfolgt die göttliche Forderung, und ihre Unbedingtheit erfasst Moses Mendelssohn (1729–1786), der als erster Jude eine Übersetzung der Tora ins Hochdeutsche¹ schuf:

Der Ewige hatte aber zu Awram gesprochen: „Zieh hinweg aus deinem Land, von deinem Geburtsort und von deines Vaters Hause in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12,1).

* Dr. Verena Lenzen ist Professorin für Judaistik und Theologie / Christlich-Jüdisches Gespräch, Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und Co-Präsidentin der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission in der Schweiz.

1) *Die Tora nach der Übersetzung von Moses Mendelssohn mit den Prophetenlesungen im Anhang*. Hg. im Auftrag des Abraham Geiger Kollegs und des Moses Mendelssohn Zentrums Potsdam von Annette Böckler mit einem Vorwort von Tovia Ben-Chorin, Berlin 2002, 48.

Eindringlich lautet der göttliche Befehl auf Hebräisch: „lech lecha“ – „zieh hinweg“ – „geh für dich heraus“. Das Zeitwort („halach“) bedeutet „sich auf den Weg machen, sich unterwegs befinden“. Es beschreibt nicht einfach eine lokale Ausrichtung oder eine geografische Bestimmung, sondern es bezeichnet das Aufgeben und die innere Loslösung von allem. Der Ruf „lech lecha“ (vgl. Gen 22,2) unterstreicht die Absolutheit des Befehls: „die Uninteressiertheit an allem Sonstigen, sich um nichts anderes kümmern, als nur das Gehen an sich, sich darin verlieren, seinen eigenen Weg gehen“.²

Der jüdische Bibelkommentator Benno Jacob, der 1934 in der Zeit der Judenverfolgung *„Das erste Buch der Tora: Genesis“* übersetzte und erklärte, vermittelt uns philologisch den tiefen Sinn dieses schlichten Satzes: „Das Gotteswort ‚lech lecha‘ an Abraham erscheint damit sofort in seiner höchsten Bedeutsamkeit: durchschneide alle Bande, geh, ohne zurückzublicken. Es ist die Forderung an den Gottberufenen, einzig seinen Weg zu gehen.“

Der Befehl steigert sich dramatisch durch die dreifach eskalierenden Forderungen: Dreimal heißt es „wegziehen“, und immer wird die persönliche Bindung durch das Suffix „dein“ betont: „heraus aus deinem Land“, d. h. weg von allen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und gefühlsmäßigen Bindungen an die Heimat; „aus deiner Verwandtschaft“ und schließlich „aus dem Haus deines Vaters“, aus dem Elternhaus, das die soziale Herkunft und Zugehörigkeit bestimmt. Rabbiner Jacob bezeichnet es als „die große Paradoxie, dass die Geschichte des Volkes, dessen Stärke die Familie und die Treue gegen die Vergangenheit werden soll, damit beginnen muss, mit Tradition und Vorfahren zu brechen – weil Gott ruft“.³

Ohne Fragen und ohne Zögern, ohne Wenn und Aber, folgt Abraham dem göttlichen Befehl. Er verlässt Ur in Chaldäa und zieht Richtung Kanaan. Dreifach fordert Gott von Abram, Abschied zu nehmen: von Heimat, Verwandtschaft und Elternhaus. Dreimal verheißt Gott Abram Segen: im Blick auf ein neues Land als Raum des Lebens, auf die künftige Nachkommenschaft und auf einen bedeutsamen Namen:

„Und ich will dich machen zu einem großen Volke und werde dich segnen und will deinen Namen groß machen, und sei Segen“ (Gen 12,2; B. Jacob).

2) Benno Jacob, *Das Buch Genesis*. Hg. in Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institut. Nachdruck der Original-Ausgabe im Schocken Verlag, Berlin 1934 / Stuttgart 2000, 333 f.

3) Benno Jacob (Anm. 2), 334.

„Segnen“ (barach) meint zunächst: mit materiellen Gütern und irdischem Glück versehen, worunter vor allem Reichtum und Kinder zu verstehen sind. Betont wird jedoch die Verheißung einer großen Nachkommenschaft, die erstaunlich klingt für den bereits hoch betagten Mann und seine unfruchtbare Frau Sarai (Sara). Gottes Segen erweist sich in der späten Geburt ihres gemeinsamen Sohnes Isaak, aber er erschöpft sich nicht im wunderbaren Glück dieser unerwarteten Elternschaft, sondern erfüllt sich erst in jenem Volk, das Gott erwählt und mit dem er seinen Bund schließt für alle Zeiten. Am Anfang dieser Zukunft steht Abraham.

Der Herr, dessen Name unaussprechbar und heilig ist, sagt zu Abram: „Ich werde deinen Namen groß machen.“ Die frühjüdische Auslegung, der *Midrasch Bereschit rabba* (2./3. Jh. n. Chr.), deutet das Wort „groß machen“ konkret als „vergrößern“, d. h. ihm einen Buchstaben hinzufügen: *Abram* – *Abraham*. Der längere Name symbolisiert Abrahams Erhöhung: Kein anderer menschlicher Name ist von Gott in gleicher Weise „vergrößert“ worden.⁴

Erst als Gott seinen ewigen Bund mit ihm und seinen Nachkommen schließt, wird „Abram“ namentlich in „Abraham“ und somit zum „Vater aller Völker“ verwandelt (Gen 17,3–6). Auch seine Frau „Sarai“ wird durch die Verheißung eines Sohnes zu „Sara“, „der Fürstin“ über Könige und Völker (Gen 17,15–16). Namen sind im Judentum nicht einfach „Schall und Rauch“. Sie bezeichnen die Existenz eines Menschen, sein Sein und seine Sendung. Mit der Änderung der Namen zeichnet sich ein existenzieller Umbruch ab. Abraham wird zum „Vater vieler Völker“.

Das abschließende Wort – „Sei Segen“, „Du wirst ein Segen sein“ – klingt wie ein „Befehl an die Geschichte, ein Schöpfungswort“.⁵ Die Segenswirkung, die von Abraham ausgehen soll, verleiht ihm ein geradezu königliches Profil. Wer ihn segnet, sei gesegnet; wer ihn verwünscht, sei verflucht. In Abraham offenbart Gott eine überströmende Fülle des Segens, an der alle Völker teilhaben werden.

Am Anfang dieser segensreichen Zukunft der ganzen Menschheit steht Abraham. In der Geschichte Abrahams entdeckt der katholische Theologe

4) Vgl. Benno Jacob, 336.

5) Vgl. Benno Jacob, 339; Vers 3 (337): „Und ich werde segnen, die dich segnen, und wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen, und segnen sollen sich mit dir alle Geschlechter des Erdbodens.“

Karl-Josef Kuschel auch die Chance für einen interreligiösen Frieden zwischen den drei abrahamitischen Religionen: „Und diese Quelle heißt: *Abraham*. Diese Quelle heißt Abraham, Hagar und Sara, Stammeltern der Religionen Judentum, Christentum und Islam.“⁶

Die Bibel berichtet, dass Abraham „alt und lebenssatt“ starb: *Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle von Machpela* (Gen 25, 9a; Luther). Die Geschichte von Abrahams Söhnen, Ismael und Isaak, birgt sowohl den Keim des politischen Konflikts als auch den Funken des Friedens in sich. So schreibt der jüdische Religionsphilosoph Schalom Ben-Chorin:

„Es ist mir kein politischer Konflikt bekannt, dessen Wurzeln viertausend Jahre zurückreichen; das aber ist der Fall im Land der Verheißung, das unlösbar mit der Erwählung Israels zusammenhängt. Von hier aus, von der Urgeschichte der Juden und Araber, der feindlichen Brüder, ist die Problematik der Gegenwart zu erfassen, zeigend, dass es sich hier nicht nur um archaisches Sagengut handelt, sondern zugleich um fortwirkende Spannung zwischen verwandten Völkern.

Ismael und Isaak waren einander nicht hold, aber an der Leiche ihres Vaters Abraham vereinigten sie sich und begruben ihn gemeinsam in der Höhle Machpela in Hebron, die Abraham selbst beim Tod seiner Frau Sara als Erbbegräbnis käuflich erworben hatte.

Diese Gemeinsamkeit ist heute vergessen. [...] Niemand denkt heute daran, diese heilige Stätte des Judentums und des Islams zum Schauplatz ökumenischer Begegnung zu machen, was doch der biblischen Tradition entsprechen würde.“⁷

Hier sieht Kuschel seine Hoffnung auf eine „abrahamitische Ökumene“ begründet. Juden, Christen und Muslime sollen in der Nachfolge Abrahams ihre Verantwortung für alle Völker der Erde wieder entdecken und gemeinsam die Welt um Toleranz, Gerechtigkeit und Menschlichkeit bereichern:

„Die Zukunft Europas und des Mittleren Ostens im dritten Jahrtausend dürfte entscheidend davon abhängen, ob Juden, Christen und Muslime zu

6) Karl-Josef Kuschel, *Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint*. München 1994, 12.

7) Schalom Ben-Chorin, *Die Erwählung Israels. Ein theologisch-politischer Traktat*. München 1993, 127.

dieser Art abrahamitischer Geschwisterlichkeit finden oder nicht, ob sie fähig sind, wie Abraham immer wieder aufzubrechen und so ein Segen für die gesamte Menschheit zu sein.“⁸

Die biblische Erzählung von Genesis 12,1–4 endet ebenso lakonisch, wie sie begonnen hat: Abraham folgt Gottes Ruf „lech lecha“ (geh!) selbstredend, wortlos: „*Und Abram ging, wie ER zu ihm geredet hatte*“ (Vers 4a; B. Jacob). Wie wenig selbstverständlich all das ist, die Forderung, Heimat und Elternhaus zu verlassen, Verwandtschaft und Besitz aufzugeben, die Verheißung einer großen Nachkommenschaft und eines neuen Landes anzunehmen, unterstreicht der letzte Satz durch ein kleines Wort, das viele Übersetzungen streichen: *Es war aber Abram 75 Jahre alt, als er auszog aus Charan* (Vers 4b; B. Jacob).

Der Protagonist der Geschichte ist kein junger Held, sondern ein alter Mann, der seine Vergangenheit vergessen soll, dem eine große Zukunft verheißen wird. Es ist der unglaubliche Glaube Abrahams, der Gottes Geschichte mit seinem Volk Israel erst ermöglicht.

Abraham steht am Anfang der Geschichte Israels. Gottes Handeln an Abraham wird bestimmt als Erwählung sowie als Herausführung aus einem alten in ein neues Land. Erwählung und Herausführung finden ihren Höhepunkt in der Bundesschließung. Abraham ist der bevorzugte Bundespartner Gottes. Der Inhalt des Bundes ist die Zusage eines Landes, das Versprechen Kanaans. Die Geschichte Abrahams wird zur „Geburtsstunde des Judentums“.⁹ Die Geschichte Abrahams für das Judentum erzählt auf seine poetische Weise der Jerusalemer Dichter Elazar Benyoëtz:

„Ein alter Mann, der nichts begehrte, der nichts verlangte, dem nichts vorzumachen war, dessen Eintreten in die Geschichte seine eigene vergessen machte. Wahrlich, er hat sein Alter verdient: es war der Lohn aller Tage und eines jeden Augenblicks; er bedachte es mit Würde und schweisgsamem Schweigen. Ein Fels, fest genug, Gott und seine Welt zu stützen. Das Judentum beginnt bei Abraham, und bereits mit ihm erreicht es sein hohes Alter.“¹⁰

8) Karl-Josef Kuschel (Anm. 6), 306.

9) Karl-Josef Kuschel (Anm. 6), 32.

10) Elazar Benyoëtz, *Variationen über ein verlorenes Thema*. München 1997, 15.